

Jörg Petruschat

### **Mündig**

Einige Bemerkungen zu den Sinnen des Erwartens und der Bestätigung

In einem Vortrag zu Kulturmodellen hat Vilem Flusser die menschliche Zivilisation einmal mit einem Wurm verglichen: vorn, am Schlund, so sagt er in dramatischer Verkürzung des historischen Prozesses, komme Natur hinein, und hinten, am After, komme Kultur heraus. [FLUSSER 1991] Er sah darin eine Metapher für die Moderne: die Humanisierung der Natur und die Naturalisierung des Menschen. [FLUSSER 1984; S. 9f.] Es ist das Bild eines Aufstiegs zu den Höhen der Kultur; die Städte wachsen, wie ich einmal sarkastisch notierte, auf ihren Abfallschichten in die Höhe [PETRUSCHAT 1991]. Städte, die Landschaften krönen, sollten uns mißtrauisch machen.

|

Diese Metapher vom Wurm, der Natur verschlingt und Kultur ausscheidet, wurde bereits lange vor Flusser eingesetzt zur Erklärung dessen, was Menschen sind und tun. Bei Friedrich Nietzsche lesen wir: "Ihr habt den Weg vom Wurm zum Menschen gemacht, und Vieles ist in Euch noch Wurm." [NIETZSCHE (1883) 1988, S. 14] Und 1962 war der englischen Psychoanalytiker Wilfried Bion der Ansicht, die menschliche Psyche sei phylogenetisch nach dem Vorbild des Verdauungssystems organisiert und arbeite in analoger Weise. [BION 1962] Vorn, wo die Sinne sitzen, werde die Wirklichkeit aufgenommen, in den Windungen unserer Psyche würden wir die Eindrücke verarbeiten und also verdauen, und aus dem Munde komme Verständnis und also Sprachfähigkeit heraus. Als Psychoanalytiker war Wilfried Bion selbstverständlich besonders daran interessiert, dass nicht alles, was mit den Sinnen aufgenommen wird, auch verdaut, also psychisch verarbeitet, interpretiert und in Ausdruck verwandelt werden kann. Alles, wofür weder Begriff noch Gefühl sich bilden lasse, sinke an den Grund der Seele. Häuft derart Unverdautes sich dort an, so führe das Unverdaute zu psychischen Störungen, oft auch zu Aggressionen. Das hat Bion oft genug in Eltern-Kind-Therapien beobachten können. Seine These war: In vielen Aggressionen der Kinder gegen die Eltern äußere sich der unklare Wunsch, das aufzuklären, was den Kindern selbst und allein unbegreiflich, emotional unfaßbar und deshalb auch nicht ausdrucks- und nicht sprachfähig wurde, obwohl die Kinder es sinnlich aufgenommen und gespeichert haben, sie davon also somatisch markiert sind. Wir alle erleben diese Verstehensversuche

auch in Gesprächen mit Freunden, wenn in langwierigen Palavern Themen umkreist werden, für die wir allein keinen prägnanten Begriff, kein passendes Konzept, keine gute Lösung, oft noch nicht einmal eine gute Ahnung haben.

Mich interessiert an dieser Regenwurmgeschichte nun aber weniger das zivilisationskritische und auch nicht vordergründig das psychoanalytische Tableau. Mich interessiert ihre ästhetische Dimension.

Denn offenbar lassen unsere Sinne sich in zwei große Gruppen unterteilen: Die sogenannten Fernsinne, die weit über unsere Körpergrenzen hinausreichen, wie die Augen, die Ohren und unser Geruchssinn möchte ich die Erwartungssinne nennen. Die Sinne, deren Reichweite an unserer Körperoberfläche begrenzt ist, oder die tatsächlich nur im Körper organisiert sind, exemplarisch im Mundraum, nenne ich im Unterschied dazu Bestätigungssinne.

## II

Der Kunsthistoriker Ernst Gombrich bemerkte einmal, dass unsere Sinne keine Eimer seien, in die hinein die Sinneseindrücke fallen, um dort eingesammelt zu werden - wir gehen mit Scheinwerfern, mit Hypothesen auf unsere Mitwelt zu. [GOMBRICH 1994, S. 29ff.] Dieses Zugehen führt nicht allein zu Erkenntnissen, was in unserer Mitwelt in diese Hypothesemuster passt, und was nicht, sondern, so ergänze ich, im hypothetischen Zugang auf die Mitwelt werden aus den Konfigurationen der Mitwelt erst jene Informationen gemacht, die wir schließlich als Wahrnehmung buchstäblich wahr nehmen.

Nun besteht der Wert einer Hypothese darin, dass sie etwas behauptet, von dem es fraglich ist, ob es in jedem Fall zutrifft. Da wir in einer komplexen, ziemlich unübersichtlichen Welt leben, von der wir wissen, dass wir unmöglich alle Eventualitäten in ihr kennen können, helfen Hypothesen uns ziemlich gut, in ihr zurecht zu kommen. Die Wirksamkeit unserer Verhaltensmöglichkeiten können wir nur hypothetisch ausprobieren; nur über den Weg der Hypothese können wir überhaupt etwas (im doppelten Wortsinne:) "annehmen".

Kurz: Augen Ohren Nase projizieren diese unsere Hypothesen in den Umraum unserer Mitwelt. Hypothesen sind die Medien unserer Annahmen. Ob diese Annahmen jedoch zutreffen oder nicht, erfahren wir nur im direkten Kontakt mit den Dingen, um die es uns

geht. Deshalb heißt es oft, dass wir dem Tastsinn trauen können, nicht aber den Augen und nicht den Ohren - in diesen Sinneskanälen wird am meisten getäuscht und gelogen und es ist tatsächlich merkwürdig, dass genau auf diesen beiden Sinneskanälen der Hauptteil unserer symbolischen Kommunikation läuft.

Andererseits sind diese Fernsinne hypothetisch sehr wirksam: Bevor wir Weglaufen, sehen wir das, was auf uns zukommt, bevor wir zubeissen, läuft uns das Wasser im Mund zusammen oder schüttelt uns der Ekel. Aber erst der Kontakt mit den Dingen und Substanzen bestätigt uns, ob die Hypothesen unserer Augen Ohren Nase zutreffen oder nicht.

Wer je die Tentakel rund um die Mundöffnung eines Polypen gesehen hat, wird die Idee, auch unsere Arme und Hände seien ursprünglich Gliederungen, die funktionell auf das Engste mit der Mundöffnung verbunden waren, nicht mehr ganz so abenteuerlich erscheinen, wie sie in einer ersten Annahme erscheint. Es sind die Tentakel, die in die Mitwelt hineinragen und Nahrung dem Munde zuspieren. Auf diesem Zusammenspiel von Erwartung und Bestätigung beruht das, was Synästhesie genannt wird. Diese synästhetische, miteinander verbundene Organisation unserer sinnlichen Wahrnehmungskanäle und ihr Wechselspiel antwortet auf die existentielle Herausforderung, in der Mitwelt Ressourcen zu selektieren und für den Stoffwechsel zu erschließen.

In diesem Zusammenspiel der Sinne auf physiologischer Ebene wie auf neurophysiologischen Plateaus im Organisationsraum des Mundes liegt der tiefste Grund dafür, dass der Begriff des Geschmacks in der ästhetischen Theorie des 18. und 19. Jahrhunderts eine so zentrale Stellung erlangt, und zwar weil und wenn es um das Wechselverhältnis von Erwartung und Bestätigung, von Begehren und Genuss in den kulturellen Gliederungen der Gesellschaft geht.

### III

Nehmen wir noch einmal den Gedanken auf, dass es Hypothesen gibt, die sinnlich in den Raum entworfen werden und deren Nützlichkeit - das Wort Genuss geht etymologisch auf das Nutzen, den »Genutz« zurück - wiederum sinnlich erschlossen und bestätigt wird: dann müssen die Informationen, die in den verschiedenen Sinnen aus der Mitwelt hervorgerufen werden, auch zueinander in Beziehung stehen. In Begriff und das Konzept der Synästhesie, wie ich sie verstehe, geht es nicht allein darum, dass die Augen etwas

sehen, das die Ohren dann auch hören und die Papillen dann auch "schmecken"... - Damit das Spiel von Erwartung und Bestätigung gelingt und zum Genuss führt, müssen zwischen den Wahrnehmungen und den Projektionen, zwischen den Erwartungen und den Bestätigungen strukturelle Ähnlichkeiten bestehen. Bereits Wassily Kandinsky hat im Bereich der Kunst schon früh Beobachtungen und Experimente gemacht zur Transponierbarkeit von Mustern aus der Musik ins visuelle Medium der Grafik und Malerei [Kandinsky 1926]. Wenn nun aber die Sinne in ihrer Wirklichkeit über strukturelle Analogien organisiert und integriert sind zu einer mehrdimensionalen und dennoch ganzheitlichen Wahrnehmung, dann wird dadurch auch etwas besser verständlich, dass und warum unsere Ahnungen, also die noch sehr unsicheren Vorwegnahmen von Geschehnissen, nicht allein daher kommen, dass ein Erfahrungsmuster im Visuellen hypothetisch gewissermaßen "auf der Suche" ist nach einer Reizkonfiguration auf die sie in ähnlicher Weise passt, sondern dass der Prozess der Hypothesenbildung, das Aufkommen unserer Ahnungen, seinen Grund in einem gesamtästhetischen Geschehen unserer Körper findet. Der eine Sinn trägt und evoziert die Ahnungen, die Vermutungen und Hypothesen der anderen. Aus den Sinnen der Bestätigung können Strukturen der Erwartung hervorgehen und umgekehrt.

#### IV

Ich möchte noch einen letzten Gedanken ansprechen zur Ähnlichkeit der Strukturen unserer sinnlichen Erwartung und Bestätigung, unseres Begehrens und unserer Genussfähigkeit. Diese Strukturen haben, genauer, erlangen gegenüber der konkreten Vielfalt an Situationen einen allgemeinen Charakter: Gerade weil das Akzidentielle des einen Sinns physiologisch besonders ist und im anderen nicht vollständig generiert werden kann, müssen die Strukturen, die allen Sinnen gegenüber resonant sind, diese gewisse Allgemeinheit an sich haben gegenüber der je besonderen Fülle und Reichhaltigkeit der Erfahrungen in jedem einzelnen und konkreten Sinn.

Auf diese Allgemeinheit von Strukturen in den besonderen Annahmen eines einzelnen Sinns ist, so meine ich, auch die »Unified Theory of Deliciousness« gegründet, die der us-amerikanische Koch David Chang aufgestellt hat [CHANG 2016]. Changs Theorie besagt, dass jedes Gericht geschmacklich bestimmte Muster, eine bestimmte Struktur aufweist, etwa in der Kombination seiner Bestandteile und Beilagen, die dann eben zu Geschmacksmustern führen. Auf

derartige Geschmacksmuster (oder Strukturen) sind wir von Kindesbeinen an geprägt. In jeder Küche suchen wir nicht unbedingt genau den einen herausragenden Geschmack der Kindheit, das vielleicht auch. Was wir aber suchen, das sind Verhältnisse, in denen einzelne Geschmackskomponenten zueinander stehen. Diese Verhältnisse der Geschmackskomponenten bilden dann jene eben erwähnten Geschmacksmuster, die wir früher als genußvoll erfahren haben und nach denen wir spätere Gerichte, die uns serviert werden, beurteilen. Der Heilige Gral des delikaten Kochens besteht nach David Changs Meinung darin, derartige Grundmuster in den Gerichten aufzudecken und sie wieder und wieder zu erzeugen. So ermunterte er einen seiner Köche, der eine Bolognese variieren wollte, mit dem Vorschlag, den Geschmack der Bolognese zu erzeugen, aber dazu ausschließlich auf typisch koreanische Zutaten zurückzugreifen. Die Herausforderung für Changs Koch bestand darin, die Süße, das Umami, und die Schärfe einer Bolognese zu erreichen, ohne Zwiebeln, Sellerie, Möhren, Tomatenpaste oder Weißwein zu verwenden. Heraus kam ein Gericht mit Schalotten, rotem Chili, Schweinehack und einem fermentierten Brei aus Bohnen. Statt für das sämige Gefühl im Mund Milch zu benutzen, ermutigte David Chang seinen Koch geschlagenen Tofu zu verwenden, und anstelle von Pasta oder Gnoccis, wurde schließlich die "Bolognese" serviert mit Reiskuchen, die nur die Form mit Gnoccis gemeinsam hatten. Sie nannten das Gericht »Spicy Pork Sausage & Rice Cake«, und die meisten Leute, die es probierten, hielten es tatsächlich für eine ziemlich würzige Ausgabe einer Bolognese. Als jedoch David Chang das »Spicy Pork Sausage & Rice Cake« probierte, schmeckte es ihm nicht nach Bolognese, sondern nach »Mapo Tofu«, einem würzigen, geschmacksintensiven chinesisches Gericht, das mit weichem Tofu, Szechuan Pfeffer und Schweinehack angerichtet wird. Chang, der vor seiner Zeit als erfolgreicher Koch ein paar Vorlesungen zu »Advanced Logic« gehört hatte, in denen es um so etwas Ungewöhnliches wie "strange loops" ging - ein Konzept, das auch in rekursiven Prozessen bei Kurt Gödel, Maurits Cornelis Escher und Johann Sebastian Bach eine zentrale Rolle spielt -, fühlte sich bei dieser Dreierkorrespondenz sofort erinnert an ein Mengendiagramm à la John Venn, in dem hinreichend viele Elemente (oder Geschmackskomponenten) aus dem Mapo-Tofu und der Bolognese sich überlappen, so dass ein Geschmack hervorgerufen wird, dessen Reiz gerade darin besteht, dass er nicht genau auf eines der beiden Gerichte zurückzuführen ist. Das Köstliche ergibt sich aus dieser fast unmerklichen Differenz zwischen

dem, was man erwartet und auch schmeckt, wenn ein Gericht auf den Tisch kommt, und dem, was man früher einmal als köstlich empfunden hat. Es ist die Spannung zwischen der Erwartung und der Bestätigung, auf der unser Genuss beruht. An David Changs Theorie des Delikatens wird nun vielleicht auch deutlich, dass beides, das Erwarten und das Bestätigen, jeweils doppelt bestimmt ist: Die Erwartung ist nicht nur eine Erwartung, die weitgehend unbestimmt in die Wirklichkeit hinein entworfen wird - es ist eine Erwartung, die auf einer früheren Bestätigung beruht. Und die Bestätigung, die wir im Geschmackserlebnis erhalten, bestätigt nicht nur den Erfolg des Kontaktes mit den Substanzen der Mitwelt, sondern eben auch die Erwartungen, die aus früheren Bestätigungen erinnert und zeitlich nach vorn entworfen wurden.

#### V

David Chang kann am Erfolg seiner Gerichte zeigen, wie aus den Beobachtungen des sinnlichen Vergnügens und mit etwas Experiment ein Genuss erzeugt wird, der, obwohl auf bekannten Mustern beruhend, in seiner Wirklichkeit sehr reichhaltig variiert und entfaltet werden kann. Vielleicht spüren wir dieses Oszillieren zwischen dem Unbekannten und dem uns gleichwohl auch Vertrauten, wenn wir ein uns wohl bekanntes Naturprodukt kosten - denn alle landwirtschaftlichen Erzeuger sind auf die spezifischen Böden, auf je besondere Einflüsse von Wind und Regen, auf die Sonneneinstrahlung und dann selbstverständlich auch auf die je besonderen Sämereien und Ableger angewiesen, mit denen sie ihre Nahrungsmittel produzieren. Wenn wir sie genießen, differiert und oszilliert das, was in unseren Augen erscheint, in unseren Händen gefühlt, was unsere Nasen anregt und schließlich im Geschmack insgesamt erschlossen wird, immer ein wenig mit unseren Erwartungen, die wir aus früheren Erfahrungen in uns tragen. Ein solches Oszillieren von komplexen Geschmacksfaktoren wird durch die industrielle Nahrungsmittelproduktion selten bespielt, denn sie, die Industrie, ist an diesem entscheidenden Punkt eine Gefangene ihrer eigenen Qualitätssicherungssysteme: Sie muß Gleichförmigkeit garantieren, wo doch alle Köstlichkeit offenbar in den feinen Unterschieden liegt.

#### VI

Das Spiel zwischen Erwarten und Bestätigen, auf das ich hier nur knapp hindeuten konnte, hat noch weit grundsätzlichere Bedeutung, als wir in unseren immer etwas geringschätzigen Vorbehalten

gegenüber der ästhetischen Wertigkeit des mündlichen Geschmacks uns zugestehen bereit sind. Auch wenn es im ersten Moment etwas bizarr klingen mag: der Mund ist eine Öffnung des Darmes nach vorn, wir sind Neumünder (Deuterostomier) und darin, in dieser Projektion einer Öffnung des Körpers nach vorn, in die Bewegungsrichtung, bildet der Mund den Ausgangspunkt der Organisation all unserer Sinne und sinnlichen Vermögen. Von ihm her wird die psychologisch ebenso wie kulturell, ja existentiell entscheidende Frage gestellt nach der Verdaulichkeit dessen, was wir an Stoffen uns zuführen und an Wirklichkeit uns zumuten.

Im Mund und den sinnlich entfalteteten Gliederungen, die sich aus diesem Zentrum unserer Körper herleiten, aus der Mündigkeit heraus entfalten (und auf sie zurückführen), liegt aber auch das Zurückweisen des Genusses als Verweigerung. Im Mund wird der Überdruß, der Ekel und die Abwehr von einem Zuviel an Zumutung in einer zutiefst körperlichen Reaktion fast reflexhaft beantwortet in dem Moment, in dem die Erwartungen auf ihre Bestätigung treffen. Dagegen ist alles, was nur im Sehen und Hören geschieht, rein hypothetisch, bloße Theorie. Mündig werden wir offenbar nur in einem sehr komplexen Spektrum von Genusserwartung und seiner köstlichen Bestätigung bis hin zur Genussverweigerung in den würgenden Gestalten des Ekels. Mündig erlangen wir schließlich auch die Erkenntnis, was wir angesichts eines gedankenlosen Konsums von uns selbst erwarten sollten und wie viel uns der Genuss einer solchen Erwartung wert ist.

#### Quellen:

##### BION 1962

Wilfred R. Bion: Learning from Experience, © 1962 by W.R.Bion by arrangement with Francesca Bion und Mark Paterson, deutsch: Lernen durch Erfahrung, Frankfurt am Main 1992, ISBN 978-3-518-28621-0

##### CHANG

David Chang: »A Unified Theory of Deliciousness«, in: Wired 7/2016; online unter: <https://www.wired.com/2016/07/chef-david-chang-on-deliciousness/> (zuletzt 17.04.2017)

#### FLUSSER 1991

Vilém Flusser: Die Informationsgesellschaft, Vortrag auf Audio-CD, Audiobook, herausgegeben von Klaus Sander, 1999, ISBN 978-3932513107

#### FLUSSER 1984

Vilém Flusser: »Gespräch, Gerede, Kitsch« (1984), in: ders. »Die Revolution der Bilder. Der Flusser-Reader. Zu Kommunikation, Medien, Design«, Mannheim 1995, ISBN 978-3927901674

#### GOMBRICH 1994

Ernst H. Gombrich: »Das forschende Auge. Kunstbetrachtung und Naturwahrnehmung«; Sonderband der Edition Pandora; Herausgegeben von Gennaro Ghirardelli; Frankfurt/Main; New York : Campus Verlag, Paris Ed. de la Fondation Maison des Sciences de l'Homme, 1994; ISBN 3-593-35155-2

#### KANDINSKY 1926

Wassily Kandinsky: »Punkt und Linie zu Fläche. Beitrag zur Analyse der malerischen Elemente.«; Bauhausbücher Nr. 9, München 1926. 8. Auflage, Benteli, Bern 2002, ISBN 3-7165-0182-4

#### NIETZSCHE (1883) 1988

Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra. In: Giorgio Colli und Mazzino Montinari (Hg.): Friedrich Nietzsche. Kritische Studienausgabe, Band 4, München 1988, ISBN 978-3423590655

#### PETRUSCHAT 1991

Jörg Petruschat: Eine festummauerte Zivilisationsdomäne in der Landschaft; in: form+zweck, Zeitschrift für Gestaltung, 1/1990 Ökologie und Design, Editorial, ISBN 978-3-935053-45-7